

21. Tagung des Verbandes Dyslexie Schweiz (VDS) am 17.6.2017 an der Universität Zürich

„Ein Dyslexiker ist nicht dumm!“

Rund 10 Prozent der Bevölkerung sind in der Schweiz von einer Dyslexie und/oder Dyskalkulie betroffen. Trotz unserem ausgezeichneten Bildungssystem haben wir eine hohe Zahl an Illetristen. Neueste Erkenntnisse deuten darauf hin, dass die beiden Lernhandicaps teilweise genetisch bedingt sind. 420 interessierte Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsbildung sowie Eltern und Betroffene verfolgten die spannende Tagung *Dyslexie, Dyskalkulie – vom Nachteilsausgleich bis Förderung* in der Universität Zürich Irchel. Einhelliges Fazit der Referenten: „Eine frühzeitige Erkennung und gezielte Förderung ist das Wichtigste.“

Der renommierte Professor für Heilpädagogik Matthias Grünke (Uni Köln) arbeitet unter anderem auch als Verhaltenstherapeut und Sonderpädagoge. Er leitete sein Referat mit einer berührenden Filmszene aus „Guten Morgen Herr Grothe“ (2007) ein, die einen jungen Dyslexiker zeigt, wie er sich beim Lesen abmüht. 90 beinahe unerträgliche Sekunden. Die Sprachentwicklung ist nachweisbar der prägendste Faktor, wie das Leben eines Menschen verläuft. Ob er eine erfolgreiche berufliche oder akademische Karriere erlebt oder im ungünstigen Fall zwischen die Maschen des sozialen Netzes fällt. Im Gegensatz zum Herzinfarkttrisiko zeigt eine Studie, dass sich in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Dyslexie im Vergleich gegenüber vor 40 Jahren die Situation um 60% verschlechtert hat. Dies trotz zunehmender wissenschaftlicher Erkenntnisse zum hilfreichen Umgang mit den jungen Betroffenen und einem umfangreichen Angebot an Fördermitteln! Weshalb? Grünke, der seine Forschung auf Lernmethoden, Lernstrategien für Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten fokussiert, zieht eine ernüchternde Bilanz: „Nach wie vor werden viele Schülerinnen und Schüler nicht auf der Basis evidenzbasierter Methoden unterrichtet, beziehungsweise gefördert.“ So wirft er in seinem Vortrag auch die ketzerische Frage auf, ob das soziale Gefälle nicht sogar bewusst provoziert wird: „Wir wissen's doch alle, weshalb ändern wir's denn nicht?“

Der Nachteilsausgleich ist kein Privileg

Das Ziel des engagierten Vizepräsidenten des VDS, Robin Hull, steht klar im Raum: „Wir wollen eine dyslexiefreundliche Schule.“ Die Thematik will er unterstützt von einem hochkarätigen wissenschaftlichen Beirat und mit fundierter Aufklärung auf sämtlichen gesellschaftlichen und schulischen Ebenen angehen. Stark macht sie der Verband auch für den Nachteilsausgleich, der auf der Primarstufe je nach Kanton noch viel zu wenig zur Anwendung kommt, während er an Gymnasien, Berufsschulen oder in Unis erheblich besser etabliert ist. In einem Podiumsgespräch, das von der Radiofrau und Buchautorin Cornelia Kazis moderiert wurde, waren sich sechs der sieben Teilnehmenden einig, dass es noch am politischen Willen hapert, den Nachteilsausgleich breitflächig in die Umsetzung zu bringen. „Eine Dyslexie oder Dyskalkulie ist weder eine Frage der Intelligenz noch mangelnder Lernwille, sondern eine Lernbehinderung.“ Und genau hier könnte der Nachteilsausgleich in der Ausbildung für Gerechtigkeit sorgen. Dies im Gegensatz zur weit häufiger praktizierten – für bestimmte Kinder durchaus sinnvollen – Individuellen Lernzielvereinbarung, die jedoch eine Notenbefreiung und einen entsprechenden Eintrag im Zeugnis mit sich zieht.

Evidenzbasierte Förderung fördert Selbstwirksamkeit

Dr. Jeanette Bell setzte sich in ihrem Referat mit dem Selbstkonzept und der Motivation bei Kindern mit Dyslexie auseinander. Anschaulich erklärte sie, wie sich bei betroffenen Schülern das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten im Alter von sieben bis neun Jahren entwickelt. Sie konfrontierte das Publikum mit einer überraschenden Untersuchung, die klar belegte, dass legasthene ProbandInnen mit einer Diagnose und entsprechendem Training mehr Kontrolle über ihre Leistungen erhalten und somit Selbstwirksamkeit erfahren. „Die 25 diagnostizierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen konnten im Vergleich zu einer Kontrollgruppe die Entwicklungsziele deutlich besser erreichen als nicht-legasthene.“

Im Workshop des Psychologen und Pädagogen Dr. Armin Born, der seit 25 Jahren als Psychologischer Psychotherapeut arbeitet – unter anderem mit ADHS-betroffenen Kindern, die oft auch unter Dyslexie oder/und Dyskalkulie leiden, erfuhren Eltern und Fachpersonen, wie man rechenschwachen Kindern auf die Sprünge hilft. Dabei vermittelte er viele praktikable Tools, neuro-wissenschaftliche Erkenntnisse und Beispiele aus der Praxis. Rund 200 interessierte Personen folgten seiner Einladung, die parallel zu den Vorträgen im Hörsaal stattfand.

Fundiert und spannend waren auch die Ausführungen von Erich Hartmann, Professor für Logopädie und Sprachheilpädagogik an der Universität Freiburg/CH zur Prävention und Therapie der LRS (Lese-Rechtschreibschwäche oder Dyslexie).

„Schriftsprachprobleme gehören zu den häufigsten schulischen Lernschwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen. Sie bergen gleichzeitig ein Risiko für schulische, berufliche und sozial-emotionale Sekundärprobleme“, betont der Professor für Logopädie und Sprachheilpädagogik. Auch er bestätigt, dass sich die LRS durch problemspezifische, theorie- und evidenzbasierte Interventionen positiv beeinflussen lässt. Gleichzeitig weist er darauf hin, dass der Transfer des evidenzbasierten Wissens in Schule und therapeutische Praxis dringend notwendig sind. Das heisst, dass Lehrpersonen und Schulleitungen wie auch spezielle Fachleute durch Aus- und Weiterbildung für diese Thematik sensibilisiert werden sollen.

Den humorvollen Ausklang der erfolgreichen Tagung bestritten Alexander (Schauspieler, Jongleur, Videojournalist) und Beatrix Ott (Psychotherapeutin FSP), die auch als Gesundheitsclowns arbeiten. Als Monsieur Matthieu und Frau Waltraud begeisterten sie das Publikum mit Tricks, Wortspielen und Charme. Das Paar arbeitet am Sprachförderzentrum Toggenburg und in Wattwil. Alexander Ott: „Ich stehe heute an einem Punkt, den mir niemand – auch ich selbst nicht zugetraut hätte. Ich stehe heute hier für den Traum und die Hoffnung, dass alles möglich ist...“ Ein konstruktives Sinnbild für den Wunsch des tatkräftigen Verbandes, dass zunehmend mehr Betroffene ihr Potential entfalten können.